

## **Austausch-Programm mit Schweden Als „Missionarin“ im Norden**

Eine ökumenische Partnerschaft mit der Lutherischen Kirche in Schweden: was hat das denn für einen Sinn? Und inwiefern ist das überhaupt ökumenisch – zwei Kirchen der gleichen Konfession?

Mit diesen Fragen wurde ich nach meinem Schweden-Aufenthalt konfrontiert.

Dabei steht das alte Bild Pate: Ökumene ist, wenn ein katholischer Priester und ein/e evangelische/r Pfarrer/in einen Gottesdienst gemeinsam gestalten. Aber Ökumene ist ein viel weiterer, ja weltweiter Begriff; ökumenisches Lernen aber kann am besten da passieren, wo kein wirtschaftliches Gefälle besteht, wie es leider bei den meisten Kirchenpartnerschaften der Fall ist.

Jedenfalls habe ich das bei meinem Schweden-Aufenthalt als sehr befreiend erlebt. Es ging nie um: „Könnt Ihr uns hier oder da unterstützen?“, oder um die weitverbreitete, aber ungerne angesprochene Angst: „Wird „unser“ Geld bei euch auch so verwendet, wie es vereinbart war?“, sondern um den Austausch über die Frage: „Wie geht ihr und wie gehen wir in Zeiten sinkender Kirchensteuereinnahmen mit dem Schiff Kirche um? Wie schafft Ihr es – und schafft Ihr es überhaupt – dass es weiter mit Volldampf unterwegs sein kann? Und können wir uns vielleicht eine Scheibe davon abschneiden? Oder eher Ihr von uns?“

Es geht also um Erfahrungsaustausch. Die Schweden sind dabei in einer spannenden Situation. Seit dem Jahr 2000 ist die Lutherische Kirche in Schweden nicht mehr Staatskirche, und das bedeutet, dass man auch aus ihr austreten kann. 28 % der schwedischen Kirchenmitglieder haben davon seitdem schon Gebrauch gemacht, und das macht deutlich, wie gering die inhaltliche Kirchenbindung der Schweden noch war. Ein guter Grund, aufzubrechen zu neuen Ufern, sich wirklich Gedanken über eine Modernisierung der Kirche zu machen und dann auch zur Tat zu schreiten.

Für eine lutherische Kirche sollte das ja nichts Außergewöhnliches sein. Umso erstaunlicher, wie oft der Mut dazu fehlt. In Schweden aber habe ich eine ganze Menge von diesem Mut angetroffen. Bei der Kirchenleitung und in den Gemeinden.

Erstere hatte beispielsweise den Mut, die Pfarrhäuser zu veräußern bzw. zu vermieten. Der Pfarrer bzw. die Pfarrerin suchen sich selber eine Wohnung oder ein Haus, passend zur jeweiligen Lebenssituation. Mit Sicherheit hat das vor allem auf dem Land eine größere Wahrscheinlichkeit geschaffen, dass Stellen besetzt werden können.

„Mein“ Dekanat und „meine“ Gemeinde in Schweden ging aber noch viel weiter. Innerhalb von sechs Jahren entschloss man sich zu mehreren Gemeindeverbänden; die Gemeinde meines Austauschpartners bestand aus vormals fünf Gemeinden. Die daraus entstandene „församling Mariestad“

hat heute ca. 12.000 Gemeindeglieder. 45 hauptamtliche Mitarbeiter/innen sind in ihr angestellt. Die seelsorgerliche und pädagogische Arbeit wird aufgeteilt unter fünf Pfarrern, vier Kirchenmusikern und fünf Pädagogen. In manchen Bereichen, z.B. der Konfirmandenarbeit, bilden sich Teams aus mindestens zwei Hauptamtlichen.

Vieles an Aktivitäten wird möglich durch den Zusammenschluss, da es für viele Menschen gleichzeitig angeboten werden kann. Die församling Mariestad feiert beispielsweise nicht fünf Gottesdienste an einem Wochenende, also in jeder ihrer Kirchen einen, dafür aber zwei auf hohem geistlichem und musikalischem Niveau. Alle Gottesdienste, die ich erlebt habe, waren sehr gut besucht. Besonders Gottesdienste mit speziellem Angebot (Totengedenken, Familiengottesdienst, u.ä.) werden bevorzugt besucht – eine Entwicklung, die ich auch in meinen Landgemeinden wahrnehme. Man geht nicht mehr sonntäglich zum Gottesdienst, sondern dann, wenn es einen interessiert.

Viele von diesen mutigen Entscheidungen sind in Schweden möglich, da die Gemeinden sehr viel selbstständiger sind als bei uns (die Gemeinden verwalten die Kirchensteuer und bestimmen über Einstellungen und Kündigungen) und in der Zusammenarbeit der Hauptamtlichen klarere Strukturen vorherrschen. Es stellt sich die Frage für uns, ob nicht eine klare Hierarchie wie z.B. in solch einem Gemeindeverband einer verordneten „Brüderlichkeit“ oder Kollegialität vorzuziehen wäre, gerade auch zu Gunsten der Gemeindeentwicklung?

Trotz dieser klaren Hierarchie sind die Hauptamtlichen in Schweden besser vor dem Burn-out geschützt als bei uns, denn ihre Arbeitszeit ist festgelegt und wird gewerkschaftlich überprüft. Vielleicht hat das ja auch etwas damit zu tun, dass der Durchschnittsschwede 1,1 Sorgen(pakete) hat, wie letztes bei einer Umfrage festgehalten wurde, während der Durchschnittsdeutsche 3,2 Sorgen(pakete) mit sich rumschleppt; und damit übrigens Europameister ist. Außer vielleicht in Zeiten der Fußballweltmeisterschaft.

Mein eigenes Sorgenpaket war jedenfalls sehr geschrumpft, als ich aus Schweden wiederkam. Seitdem kämpfe ich gegen das Wiederaanwachsen. Ob es Erfolg haben wird, hängt auch mit dem Mut unserer Gemeinden und unserer Kirche zur Veränderung zusammen.

Pfarrerin Gerhild Zeitner